

Kein Ostern ohne Karfreitag und Karsamstag

Predigt zu Ostern 2020

Gedämpfte Stimmung

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden belebenden Blick ...“ So beginnt – wie die Älteren unter Ihnen sicher noch wissen – der „Osterspaziergang“, ein Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe. Eine heitere und beschwingte Atmosphäre wird da beschrieben. Die Natur ist erwacht, die Sonne strahlt, die Menschen strömen aus ihren Häusern und zur Stadt hinaus, lassen alles Bedrückende hinter sich, fühlen sich wie neugeboren, sind glücklich und genießen das Leben. Not und Leid scheinen wie weggewischt zu sein. Zufriedenheit und Freude erfüllt alle. Hier ist man Mensch, hier darf man's sein. So wünschten sich viele bestimmt auch heute das Osterfest: froh und munter.

Dem ist aber nur bedingt so. Freilich hat das Wetter zeitweise schon Sommerqualität, wenn auch mit sonderbaren Kapriolen, blüht es in Hülle und Fülle, aber andere Entwicklungen der letzten Wochen haben sich uns schwer aufs Gemüt gelegt, verbreiten überall Angst und Sorge. Vielerorts geht es wirklich um Leben und Tod. Wuhan und Bergamo, New York und Heinsberg sind nur die Spitze eines Eisbergs. Das Corona-Virus ist inzwischen nicht mehr nur nebenan, sondern schon mitten unter uns. Und wenn man dann noch an die Menschen im Nahen Osten oder auf den griechischen Inseln denkt, könnte man verzweifeln. Haben wir nicht schon in unserer eigenen Gesellschaft und in unseren Kirchen genügend Sorgen und Probleme, die uns zu schaffen machen?

Und da sollen wir Ostern feiern, obwohl auch noch alle öffentlichen Gottesdienste abgesagt wurden, und es außerdem nicht möglich ist, Verwandte und Freunde zu besuchen? Sicher! Trotz allem! Ostern fällt nicht aus. Aber was ist mit der Freude und Hoffnung, die sich eigentlich mit diesem Fest und seiner Botschaft verbinden? Hängt uns nicht eher der Karfreitag mit seinem dramatischen Geschehen noch nach, oder der Karsamstag mit seiner Grabesruhe und quälenden Ungewissheit? Bricht

nicht manchen, wenn sie an die Zukunft denken, regelrecht der Boden unter den Füßen weg, oder tut sich ein Loch auf, das sie nach unten zu ziehen droht?

Hinabgestiegen in das Reich des Todes

Gerade da setzt Ostern an. Schließlich hat sein Geheimnis ja mit allen Dimensionen des Lebens zu tun und ist ohne den Karfreitag und den Karsamstag nicht zu verstehen. Darum spricht unsere Kirche auch von den drei österlichen Tagen. Passion und Auferstehung gehören untrennbar zusammen. Denn Jesus ist vor allem in seinem Tod mit all denen solidarisch geworden, die leiden und sterben. Und so ist unsere tiefste menschliche Ohnmacht für immer zu einem Ort Gottes geworden. Gerade da ist Gott uns nahe.

Eindrücklich führt uns die Osterikone der Kirchen des byzantinischen Ritus diesen Zusammenhang vor Augen. In der westlichen Tradition sind wir es gewohnt, dass auf einem solchen Bild zumeist der Augenblick eingefangen wird, in dem Christus als Sieger aus dem Grab steigt. Ganz anders bei dieser östlichen Darstellung. Dort sehen wir, wie Christus nach seinem Tod in die Unterwelt steigt und die Toten aus ihren Gräbern befreit. Nicht ein historisches Moment der Auferstehung wird hier festgehalten, sondern deren ganze Wirklichkeit. Hier ist ins Bild gebracht, was wir fast jeden Sonntag im Apostolischen Glaubensbekenntnis beten: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Die Tore der Unterwelt sind zerbrochen und liegen über Kreuz da. Darauf stehend zieht Christus Adam und Eva stellvertretend für alle Menschen aus ihren Gräbern empor. Und die Frommen des Alten und Neuen Bundes, vor allem David und Salomo sowie Johannes der Täufer schauen voll Anteilnahme zu. Davon kündigt auch der in der Liturgie immer wieder erklingende Gesang: „Christus ist auferstanden von den Toten, hat durch den Tod den Tod überwunden und denen im Grab das Leben geschenkt.“ Bild und Text besagen, dass Christus aus der tiefsten Verlorenheit auferstand und damit der ganzen Menschheit eine neue Zukunft eröffnet hat.

Nach Kardinal Ratzinger – dem späteren Papst Benedikt – bedeutet dieses Bekenntnis des Karsamstags, „dass Christus das Tor der Einsamkeit durchschritten hat, dass er abgestiegen ist in den unerreichbaren, unübersteigbaren Grund unseres Verlassenseins. Es bedeutet, dass auch in der letzten Nacht, in die kein Wort mehr dringt,

in der wir alle wie weinende, ausgestoßene Kinder sind, eine Stimme ist, die uns ruft, eine Hand, die uns nimmt und führt. ... Der Mensch lebt im Tiefsten nicht vom Brot, sondern im Eigentlichen seines Menschseins lebt er davon, dass er geliebt wird und selber lieben darf. Seitdem es die Anwesenheit der Liebe im Raum des Todes gibt, gibt es Leben mitten im Tod.“

Zum Leben ermutigt

Wenn Ostern das bedeutet, dürfen wir zunächst einmal uns gerade mit dem, was derzeit Angst macht, was dunkel ist, woran wir leiden, im Gebet vor Gott bringen. Seitdem Jesus in die Abgründe des Todes hinabgestiegen ist, ist Gott in jedem Bereich unserer Seele gegenwärtig. „Wir sprechen“ – wie ein Jesuitenpater (Karl Kern SJ) dies einmal gesagt hat – „die Ängste aus wie Jesus am Ölberg, wir schreien sie hinaus wie Jesus am Kreuz. Keiner muss tapferer sein als der Herr selbst. ...Beten heißt manchmal, innerlich durchs Fegfeuer, ja durch die Hölle gehen, unsere Verlorenheit aushalten in der Hoffnung wider alle Hoffnung, dass da einer mit uns ist. Jesus teilt am Karsamstag gerade diese dunklen Erfahrungen mit uns.“

Davon aber motiviert und gestärkt könnten wir dann wie Christus in die äußeren und inneren menschlichen Dunkelheiten gehen und dort zu einem Zeichen der Gegenwart Gottes werden, Trost spenden und den vielfältigen Nöten und Ängsten Glaube, Hoffnung und Liebe entgegensetzen. „Die Welt“ – so hat es auch schon die Würzburger Synode 1975 selbstkritisch zum Ausdruck gebracht – „braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch Religion; sie braucht und sucht (wenn überhaupt) das Gegengewicht, die Sprengkraft gelebter Hoffnung. Und was wir ihr schulden, ist dies: das Defizit an anschaulich gelebter Hoffnung auszugleichen.“ Erfreulicherweise geschieht dies auch in der aktuellen Situation recht vielfältig. Ausdrücklich danke ich darum allen Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich innerhalb und außerhalb der Kirche, dafür einsetzen, dass das Leben weitergehen kann – oft unter der Gefahr für sie selbst. Hierbei scheint für mich durchaus etwas von der Dynamik der Auferstehung auf, die mit Christus begonnen hat und die sich seitdem unaufhaltsam durchsetzt – durch Dunkelheit und Tod hindurch.

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist unsere Botschaft. Sicher erscheint uns vieles noch unbegreiflich. Das Leid unzähliger Menschen in unserem Land, aber auch in den Flüchtlingslagern und in den Slums so vieler Großstädte schreit zum Himmel. Mit Ostern ist uns aber zugesagt, dass es keinen Ort mehr gibt, an dem Gott nicht wäre. Es ist uns zugesagt, dass es zwar den Tod noch gibt, aber dass er nur noch das vorletzte Wort hat. Das letzte Wort hat Gott, und dieses Wort heißt Leben. Das sollte uns mit Zuversicht erfüllen und in den Osterjubel der Kirche einstimmen lassen: „Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja!“